Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 18 (1914)

Artikel: Bosnien und die Herzegowina
Autor: Sprecher, F. von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574991

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bosnien und die Herzegowina.

Nachdruck verboten.

Mit zwölf Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

Das Wandern um des Wanderns willen erlebt in unsern Tagen seinen Höhepunkt. Wohl zogen auch vordem Tausende und Abertausende durch die Tiefländer in ihrer milden Schöne, wo das Auge über die zartesten Seiten der Natur gleitet und sich am Wohlstand und der Zufriedenheit der geschäftigen Bevölkerung erfreut, oder über die rauhen Alpenpässe, flankiert von himmelstürmenden Riesen, wo die Allgewalt der geheimnisvollen Kraft, die die Welt schuf und erhält, erst recht sinnfällig wird, sodaß die Menschen vergangener Jahrhunderte, wo Glaube und Aberglaube enge beieinander wohnten, begreifliches Grauen befiel angesichts dieser bald drohenden, bald schmeichelnden, scheinbar der Ewigkeit trotzenden Berggestalten, in deren wilden Schluchten und unzugänglichen Klüften die Geister der Finsternis ihr gottloses Spiel treiben. Wohl zogen auch ganze Völker die gleichen Wege. Nie aber geschah es aus dem rein idealen Beweggrund, der der Mehrzahl der heutigen Touristen den Wanderstab in die Hand drückt: aus Freude an der Natur, wo sie sich am ursprünglichsten, lieblichsten oder wildesten offenbart. Freilich, der größte Teil der modernen Naturpilger bewegt sich in längst ausgefahrenem Geleise, daraus herauszukommen gelingt nur einer verhältnismäßig kleinen Schar. Alljährlich wälzt sich ein unerhörter Strom Fremder über die lieblichen Ebenen dem Gebirge zu. Die Alpen, deren unerschöpfliche, doch nicht selten von rohen Menschenhänden entweihte Schönheiten alles vergessen lassen, was in weiterer Entfernung sich erhebt, erhalten davon naturgemäß den Löwenanteil. Was über sie hinausdringt, gerät in die Netze Italiens, und nur eine verschwindende Zahl fällt für das Uebrige ab. Aber wollen wir deshalb sagen: Zu dessen Nachteil? Gewiß nicht! Umso heimischer fühlt sich dort derjenige, der aus den vom modernen Touristenproletariat überschwemmten Gegenden sich in jene heilige Ruhe und Einsamkeit flüchtet. Kommt noch hinzu, daß neue Völker, ungewohnte Sitten das Bild einer fremdartigen Natur ergänzen, so kann es nicht fehlen, daß wir mit reichlichem Gewinn zurückkehren.

Junge Bäuerinnen aus Bosnien.

Solche glückliche Stiefkinder der heutigen Touristerei sind Bosnien, Herzegowina und die angrenzenden Hochgebirgsgebiete von Montenegro, die mit ersterem in orographischer Hinsicht ein Ganzes bilden. Wohl sucht man als Hintergrund der eigenartigen Landschaft vergebens nach Drei- und Viertausendern; aber jene nichtsdestoweniger gewaltigen Felsenburgen, die im Durmitor die Höhe von 2600 m erreichen, gewähren mit ihrer pittoresken, wildzerklüfteten und zerspaltenen Natur, umgeben von Urwäldern, in deren undurchdringlichem Dunkel Wölfe und Bären hausen, auf Schritt und Tritt Blicke von echter Hochgebirgspracht und -poesie. Wer zu Tale steigt, gelangt an reizend gelegenen Dörfchen vorbei in die mit Recht berühmten Städte wie Fotscha (vgl. Abb. S. 466 o.), Sarajevo, Mostar, Travnik, Jajce ꝛc., denen malerische Türkenhäuschen und ernste Minarette einen typisch orientalischen Charakter verleihen. Vollends wird es die Gunst der Besten gewinnen, wenn sie vernehmen, daß noch kaum eine Alpenbahn, kaum ein Hotel in diese frischen Dörfer eingedrungen ist, daß oft kaum ein Saumweg den Wanderer geleitet, der auf guter Straße bis an den Fuß der Gebirgsregion gelangt ist.

Bosnien hat eine bewegte Geschichte hinter sich. Es fehlte nicht an Zeiten voll Glanz und Licht; aber alle idealen Schätze der Kultur und des Wohlstandes, die zielbewußte Herrscherge-schlechter des Mittelalters dem Land erwarben, gingen während der vierhundertjährigen Türkenherrschaft gründlich verloren. In das teilnahmslose „Europa" drang zu Zeiten die Kunde unmenschlicher Greueltaten, deren Schauplatz Bosnien bis in die siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts war. Die Tatsache, daß ein großer Teil der einst national einheitlichen Bevölkerung den mohammedanischen Glauben angenommen hatte, ihn reiner und mit einem selbst den der wilden Eroberer übertreffenden Chauvinismus bewahrte, verursachte eine tiefe, vielleicht auf immer unheilbare Spaltung, die zu unausgesetzten Reibereien, zu erbitterten Kämpfen führte. Das Ansehen der Goldenen Bosna, wo unter dem Zepter Stefan Turkos I. Ruhe und Sicherheit im jungen Königreich herrschte, das sich in mehr als einer Beziehung den mitteleuropäischen Staaten an die Seite stellen durfte, sank immer tiefer, und als im Sommer 1878 die österreichischen Truppen einmarschierten, galt jene, vorab die gebirgigen Gegenden, als ein Dorado verwegener Räuber und andern lichtscheuen Gesindels. An die große Handelsstraße, die Ragusa und die übrigen Hafenstädte Dalmatiens mit den östlichen serbischen Ländern verbindet, knüpft sich gar manche Geschichte von überfallenen und niedergemetzelten Karawanen. Der Boden Südbosniens und der ganzen Herzegowina ist buchstäblich mit Blut getränkt. Wer Verständnis und Gefühl besitzt für die beispiellose Vergangenheit des Volkes, wird sie auf Schritt und Tritt in dessen Aeußerem und Innerem wiederfinden und die eigene Heimat doppelt glücklich schätzen, der ähnliche Zeiten erspart blieben.

Es ist wahr, seither hat Bosnien für die Abenteurer gründlich an Reiz verloren. Der Besetzung durch die Oesterreicher folgte eine rücksichtslose Säuberung bis in die entferntesten Winkel durch die wackeren „Strafuni", ein Streifkorps, dessen energischem Vorgehen es zu danken ist, wenn in kürzester Zeit die größte Ordnung und Sicherheit im Lande herrschte. Heute pflegt man dort zu sagen, ein nächtlicher Spaziergang durch die einsamsten Gegenden Bosniens sei bei weitem gefahrloser als der Verkehr ebenfalls zur Nachtzeit auf der Wiener Schmelz (einem berüchtigten „Plattenbrüder"quartier). Der letzte Räuber, der in den nordöstlichen Waldgebirgen sein Unwesen trieb, flüchtete zu Beginn der neunziger Jahre über die Drina nach Serbien. Das Volk bewahrt in zahlreichen Liedern und Sagen sein Andenken; denn ihm war, wie seinen Vorgängern, ein edler Zug eigen: er beraubte nur die Reichen, deren Schätze er nicht selten unter die Armen verteilte.

Verwandte Verhältnisse finden wir in der Herzegowina. Was hier aber auf den ersten Blick so ungemein überrascht, ist die gewaltige Eintönigkeit der Formation, die sterile, unfruchtbare Wüste des sog. Karst (s. S. 469 u.). In den tausendfach zerhackten und regellos verwitterten Hängen, deren Einzelteile eine Gebirgswelt im kleinen darstellen und ein Bild unbeschreiblicher, chaotischer Verwüstung bieten, gedeiht eine kümmerliche Vegetation, worin stachelige Pflanzen überwiegen, deren einst saftige Blätter sich vor den sengenden Sonnenstrahlen in die die geringste Angriffsfläche bietenden Spitzen und Dornen zusammenzogen. Erblickt man in Bosnien weite Strecken herrlichsten Hochwaldes, der nur gegen Norden zu von verkrüppelten, durch barbarischen Raub und Ziegenatzung am Wachstum behinderten Beständen — einer für Nord- und Nordwestbosnien besonders charakteristischen Erscheinung — abgelöst wird, so sucht das Auge hier auch die letztern vergeblich.

Moschee in Fotscha (Bosnien).

Der Grund dessen ist nicht so sehr, wie man bis vor kurzem annahm, der ausrottenden Tätigkeit der Menschen zuzuschreiben als dem Wirken gewisser feindlicher Naturkräfte, vor allem der Bora, des unheilvollen Nordwindes, der mit unwiderstehlicher Gewalt von den Zinnen des Hochgebirgs herabstößt, sodann der großen Unbeständigkeit des Kalks, der neben Sandstein und Konglomeratformationen von bescheidener Ausdehnung die überwiegende Gesteinsart hierzulande bildet.

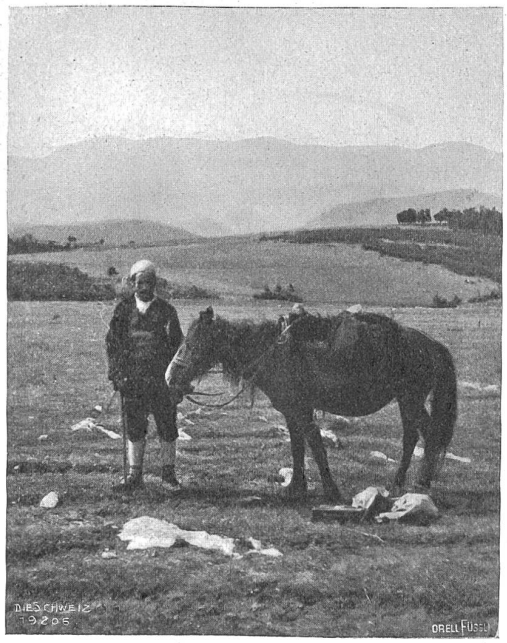
Die Bevölkerung der beiden Provinzen von engverschwisterter Geschichte ist dementsprechend nahe verwandt. Doch läßt sich eine gewisse tiefe Verschiedenheit des Charakters umso weniger leugnen, als — wie es zwischen gar manchen Bruderstämmen schon vorkam — der Bosnier und der Herzegowze stets Rivalen waren und einer auf den andern nicht immer mit brüderlichen Gefühlen herabsah. Ihre gemeinsamen Urväter sind die alten Serben und Kroaten, die um das Jahr 630 n. Chr. ihre heutigen Wohnsitze bezogen, nachdem sie ihre bisherige Heimat (die viele Geschichtsforscher nach dem heutigen Russisch-Polen verlegen wollen) verlassen und die Balkanhalbinsel kreuz und quer durchwandert hatten. Die Kroaten siedelten sich nordwestlich der Serben an, und ihre Stammesangehörigen bevölkern heute nördlichere Gebiete Bosniens. Sie sind katholischen Glaubens, während die Serben in den Bannkreis der byzantinischen Kirche fielen, deren Apostel, die Heiligen Cyrill und Method, das Bekehrungswerk vollbrachten. Durch die Verschiedenheit der Religion war ein unheilvoller Konfliktsstoff gegeben, dessen Folgen sich ja bis in unsere Tage fühlbar machen. Im übrigen galten die Bosnier als arbeitsam und ehrlich, während sie an kriegerischen Tugenden von ihren herzegowinischen Konnationalen sollen weit überragt worden sein, die als schlauer, verschlagener und hinterlistiger geschildert werden. In Bosnien war es, wo der Islam am festesten Fuß faßte und sich selbst auf das Land ausdehnte, während in der Herzegowina mohammedanische Dörfer selten sind, die Muselmanen sich vielmehr im allgemeinen auf die Städte beschränken. Den Bosnier erkennt man schließlich leicht und vor allem an seinem hohen roten Fez mit umgewundenen farbigen Tüchern, den Herzegowzen aber an der niedern glatten Kappe, ähnlich der montenegrinischen, die jedoch an Stelle der Initialen des Fürsten Nikolaus Sonne, Sterne und dergleichen in Gold gestickten Zierat aufweist.

Die politische, geographische und ethnographische Grenze zwischen den beiden jüngsten Provinzen Oesterreich-Ungarns verläuft über einen Gebirgskamm, der, ungefähr in nord-südlicher Richtung streichend, zugleich die Linie der höchsten Erhebungen bezeichnet. An ihr liegen die stolzen Häupter des Matorac, Krstac, Bjelaschnitza, Treskavitza, Lelja und Maglič, bei welch letzterm (s. Abb. S. 470) wir die größte Höhe diesseits der montenegrinischen Grenze und diese selbst erreicht haben. Zugleich mit dem Wachsen der Erhöhung ist von Norden nach Süden eine auffallende Zunahme wilder, verwegener Verwitterungsgestalten bemerkbar, die einen Besuch der in obiger Reihenfolge zuletzt genannten Gebirge bei weitem genußreicher machen als den der sanftern niedrigern Gipfel nördlich des Ivansattels. Abseits dieser Linie liegen die nicht weniger erhabenen und sehenswerten Gruppen der Prenj Planina und Corstnitza, um nur die beiden wichtigsten herauszugreifen, die das berühmte Narentadefilee beiderseits flankieren und besonders in jener Gebirgsformen von dolomitähnlicher Verwegenheit aufweisen.

Ein Kapitel für sich, worin der Karst wohl im ganzen Alpengebiet kaum seinesgleichen hat, sind die Höhlen und unterirdischen Wasseradern, die oft als mächtige Schlundflüsse zutage treten und den Anschein erwecken, als wären sie die Fortsetzung jener geheimnisvollen Gewässer, die anderswo nicht minder unvermittelt in mächtigen Sauglöchern verschwinden. Wohl das bekannteste Beispiel ist die Buna, die langsam und mit feierlichem Ernst, der sich unwillkürlich auch auf den Besucher überträgt, aus einer gewaltigen Höhle tritt, um wenige Kilometer weiter als schiffbarer Fluß in die Narenta zu münden. Sie gilt als die aufs neue ans Licht der Oberwelt gelangte Muschitza, ein Flüßchen, welches das fruchtbare Polje (Feld) von Gatzko bewässert und am Rande dieser mächtigen, von beträchtlichen Höhen umschlossenen Doline (Trichter) plötzlich verschwindet. Eine Sage knüpft sich an die wundersame Naturerscheinung: In Blagaj, einem kleinen Orte unmittelbar

Gehöft in Bosnien (mit Verteidigungsturm).

an der „Quelle“ der Buna, der im Mittelalter lange Zeit die Hauptstadt des Fürstentums Herzegowina (oder Hum) war und zu dieser Zeit das zwälf Kilometer nordwestlich gelegene Mostar an Bedeutung weit überragte, lebte einst ein alter Fischer, dessen Sohn während des Sommers ins Gebirge gezogen war, um als Hirt sein Brot zu verdienen. Er hütete im Gatzko-Polje die Schafe eines reichen türkischen Grundherrn. Einmal geschah es durch Zufall, daß ihm sein Stock in die Muschitza fiel, und der Vater war nicht wenig erstaunt, als er ihn tags darauf in Blagaj aus der Buna zog. Nun schlachtete der Sohn täglich ein Schaf und warf es in den Fluß; der Alte fischte es auf. Der Beg (Adelstitel), beunruhigt über die stete Verminderung seiner Herde, die der junge Hirt den zahlreich herumstreifenden Wölfen zuschrieb, ließ diesen beobachten, und so kam der Diebstahl ans Licht. Eines Tages zog der Fischer statt des erwarteten Schafes den enthaupteten Leichnam seines Sohnes aus den kalten Fluten.



Bosnisches Pferd. Im Hintergrund beginnende Verkarstung.

Aehnliche Sagen werden von vielen herzegowinischen Schlundflüssen erzählt. Sie sind insofern bemerkenswert, als sie beweisen, daß sich schon in alten Zeiten die Bevölkerung lebhaft mit der Frage nach der Herkunft der geheimnisvollen Flüsse beschäftigt hat und der richtigen Lösung ohne wissenschaftliche Hilfe nahegekommen ist. Neuere Färbungsversuche, die unternommen wurden, um den Zusammenhang eines verschwindenden und eines plötzlich zutage tretenden Flußlaufes nachzuweisen, haben hier, wie auch bei der Trebinjtschitza in der südlichen Herzegowina, die man mit der Ombla bei Ragusa in Verbindung bringen wollte, zu keinem Resultate geführt; es ist nun im höchsten Grade wahrscheinlich, daß der Karst von einem weitverzweigten System unterirdischer Flüsse und mächtiger Seen durchzogen wird und in den letztern sich alle von der Oberfläche kommenden Flüsse verlieren, sodaß die Färbung allzusehr verdünnt und unwirksam wird. Durch die vorläufige Unmöglichkeit, diese Karsterscheinung restlos zu erklären, wird deren Wesen nur umso geheimnisvoller und interessanter für alle diejenigen, die darin nicht nur ein wissenschaftliches Problem, sondern auch eine Naturschönheit ersten Ranges erblicken.

Im engsten Zusammenhang damit steht ein anderes Phänomen, nicht minder wichtig für die Landwirtschaft der Karstgebiete. Das Popovopolje („Pfaffenfeld“) ist einer der fruchtbarsten Kessel in der Herzegowina, durch eine Bergkette von geringer Höhe von dem dalmatinischen Küstenstreifen getrennt, dessen paradiesische Pracht im wirksamsten Kontrast zur Nacktheit und Kahlheit des unmittelbar dahinter sich erhebenden Karstgebirges steht. In jenem gesegneten Winkel, dessen Bewohner seit alter Zeit infolge der seltenen Ueppigkeit ihres Landes als reich, aber auch verweichlicht und nicht besonders tapfer gelten, verschwindet in der heißen Jahreszeit die Trebinjtschitza in einigen mächtigen Sauglöchern, noch bevor sie, von Trebinje kommend, den fruchtbaren Abschnitt des im übrigen mit arg zerklüfteter Karstwildnis bedeckten „Pfaffenfeldes“ (s. S. 469 u.) erreicht hat. Aber zu Beginn des Winters, der in diesen dem Bereich des Mittelmeerklimas zuzurechnenden Gebieten eine wochenlang andauernde Regenzeit bringt, schwillt die Trebinjtschitza zu zehnfacher Mächtigkeit an, sodaß die Trichter der Unterwelt außerstande sind, diese Wassermassen zu verschlingen. Gleichzeitig brechen aus versteckten, über das ganze Polje verbreiteten Fugen und Löchern der Karstrinde gewaltige Fluten hervor, überschwemmen das Gefilde und verwandeln es binnen kurzem in einen See von 25 Kilometer Länge und 4 Kilometer Breite. Wo zur Sommerszeit Tabak- und Maisfelder grünen und ein sanfter Wind durch ihr Laub rauscht, da peitscht die wütende Bora die trüben Fluten zu wildem Spiel auf und treibt sie gegen die Hänge der steilen, verödeten Berge, die sie rings umschließen. Die Dörfer und Siedlungen befinden sich hoch oben, geschützt vor der drohenden Brandung. Auch die Schmalspurbahn, die Süddalmatien mit Mostar und Sarajevo verbindet, windet sich durch die ungezählten Schluchten und Rinnen eines beispiellos verwitterten Karstes. Im Frühjahr, wenn die warmen Winde aus dem Süden kommen und die Sonne mit immer fühlbarerer Gewalt über das Regengewölk dominiert, das sie nun für die ganze Dauer des langen südländischen Sommers vertreibt, zieht sich der See in sein unterirdisches Bett zurück und der glückliche Bauer hat, wie sein ägyptischer Berufsgenosse, nur zu säen, um hundertfältige Frucht zu ernten.

Eine weitere wundersame Eigentümlichkeit des Karst sind die ungezählten Höhlen, die sein alterndes Gestein durchziehen. Wir sehen von denjenigen ab, die ehemals von Flußläufen durchzogen waren und einen mehr oder weniger gleichmäßigen, geradlinigen Fortgang nehmen. Mehr Interesse erwecken die durch chemische Tätigkeit im kleinen entstandenen Gänge und Hallen, die auf Verwerfungen, Risse und andere Unregelmäßigkeiten im geologischen Bau zurückzuführen sind. Eine märchenhafte Pracht enthüllt sich dem Auge des Besuchers, der über mannigfache Hindernisse hinweg ins Reich der Berggeister hinabsteigt. Von der Decke herab hangen glitzernde Stalaktiten jeglicher Größe und Gestalt, die sich bisweilen mit den ihnen entgegenwachsenden Stalagmiten zu herrlichen Säulen vereinen. Die Wände sind mit schneeweißem Sinter bedeckt, der allerlei bekannte Dekorationsformen nachahmt. Aus schmalen Gängen, durch die man sich oft nur mit Mühe zwängt, gelangt man in weite Hallen, deren prächtiger Kuppelbau unendlich hoch erscheint. Viele dieser Höhlen lassen sich stundenweit verfolgen. Schreiber dieser Zeilen drang einst in einen un-

Bosnische Bauern.

Herzegowinische Landschaft (Plana bei Bilek).

scheinbaren Gang, dessen Ende, wie wir glaubten, nicht weit sein konnte. Nach zweistündigem Klettern, bald steil aufwärts, dann wieder abwärts, rechts und links in verwickelten Windungen und Drehungen, wobei das eiskalte Wasser bis an die Hüften emporreichte und jegliche Orientierung verloren ging, traten wir unversehens ins Freie an einer Stelle, die vom Eingang kaum 1½ Kilometer in der Luftlinie entfernt war.

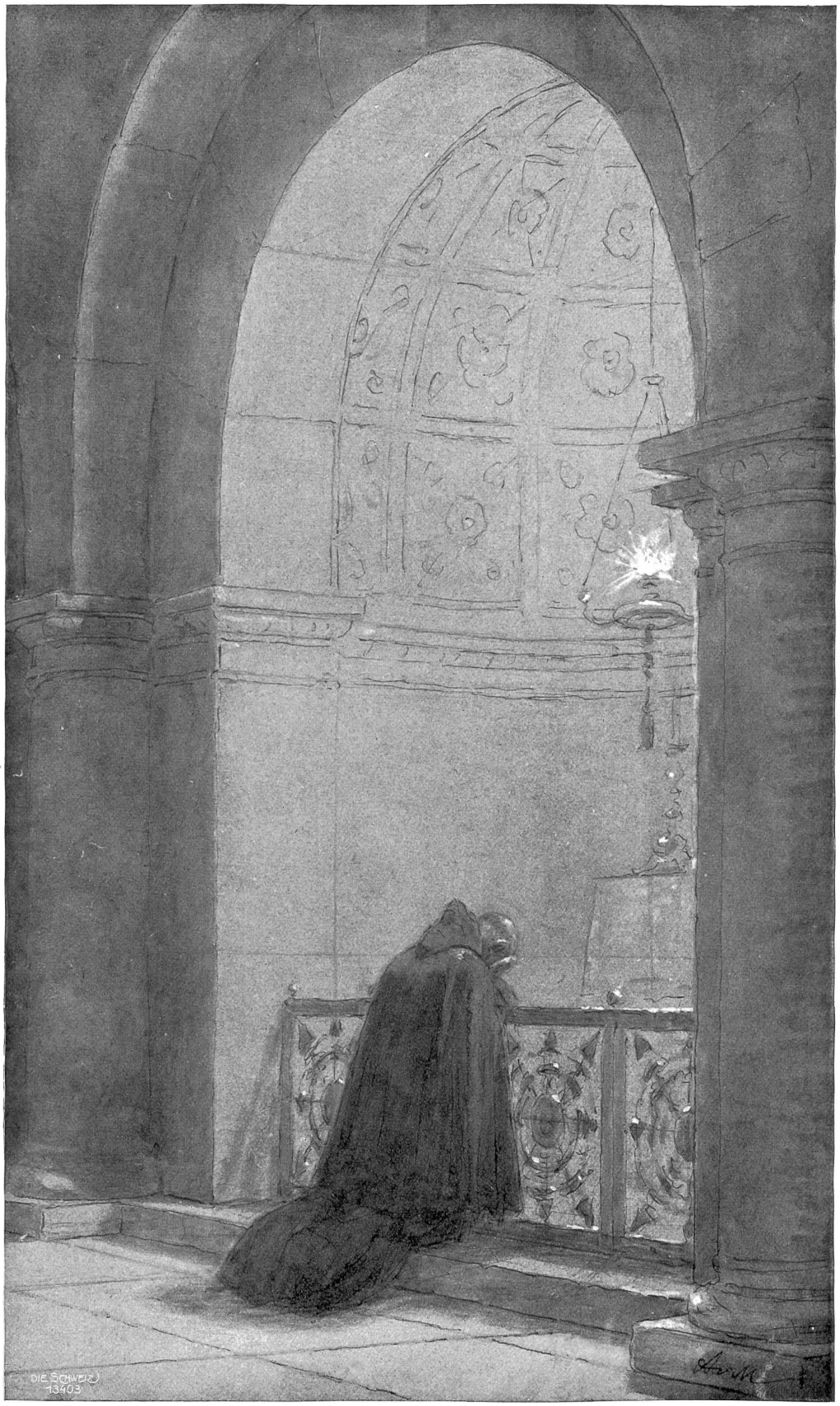
Die berühmteste Höhle der Herzegowina und vielleicht eine der größten überhaupt ist die „Vjetrenitza" (Windloch) bei Zavala oberhalb des erwähnten Popovopoljes. Sie erstreckt sich kilometerweit ins Berginnere und ist bis heute noch nicht gänzlich durchforscht: mehrere mutige Expeditionen drangen darin tagelang vor, ohne ans Ende zu gelangen. Man vermutet dieses auf dalmatinischer Seite unterhalb des Meeresspiegels. Im Frühjahr machen ungeheure Wassermassen ihr Betreten unmöglich. Aber auch in der besten Jahreszeit sind tiefe Seen zu überschreiten, was mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden ist. Manche Höhlen in wasserdurchlässigerem Gestein mit entsprechend niederer Temperatur enthalten reichlich Eis. Dies ist eine unschätzbare Wohltat für die Dörfer und Städte der heißen Herzegowina. Da sieht man nun täglich schwerbeladene Tragtierkolonnen in Säcken und Körben den köstlichen Schatz heimführen, der, wenn auch schier die Hälfte unter den erbarmungslosen Sonnenstrahlen schon unterwegs zerrinnt, doch einem dankbaren Völkchen Erfrischung und Linderung verschafft.

Was die Flora und Fauna Bosniens und der Herzegowina betrifft, so zeigen sich auch hierin dem bedeutenden klimatischen Unterschied gemäß große Verschiedenheiten. Bosniens Pflanzenwelt ist derjenigen unserer Mittel- und Hochgebirgsregionen nicht unähnlich. Das Fehlen des stämmigen Laubwaldes, der durch niedere Buschbestände ersetzt wird, kann in vielen Gegenden als Uebergang in das Florengebiet des Karst, das „Transalpine" aufgefaßt werden. Gelegentlich dringt die Ueppigkeit der Küstenvegetation, die „mediterrane" Flora, tief ins Landesinnere vor, wie beispielsweise bei Mostar und Trebinje. Berühmt ist der Pflaumenreichtum einiger bosnischer Gegenden; der beliebteste Schnaps der serbischen Bevölkerung, der Slijovitz, wird aus diesen Pflaumen bereitet. Das Tal der Drina liefert guten Tabak; doch der Hauptausfuhrartikel Bosniens ist Bauholz, das in den zentralen und westlichen Urwaldgebieten in unerschöpflicher Fülle gewonnen wird und u. a. zum Wiederaufbau Messinas fast ausschließlich verwendet wurde.

Die „alte Hum" ist die Heimat ausgezeichneter, schwerer Weine, deren Kultur sich indes auf die Umgebung Mostars und Trebinjes beschränkt, sodann nicht minder bekannt durch den Tabak von Mostar Ljubuschki und Trebinje, dem „Garten der Herzegowina", der hier in vortrefflicher Güte gedeiht. Wo die mediterrane Flora herrscht, wachsen Feigen und Granatäpfel in südlichem Ueberfluß; immergrüne Pflanzen umsäumen die Städte und die Ufer der matt dahinfließenden Gewässer und bieten zu jeder Zeit im Verein mit den schmierigen, aber malerischen Türkenhäuschen und dem tiefen Blau des Himmels ein farbenprächtiges Bild ohnegleichen, das so recht dazu angetan ist, einen mit der Kahlheit der übrigen Karstnatur zu versöhnen. Eine zahl- und artenreiche Tierwelt tummelt sich in allen Teilen des Landes. Zwar ist das Nutzwild größtenteils ausgerottet, zufolge der Gewissenlosigkeit, mit der bis in die neueste Zeit ein Heer von Jägern alles, was kreucht und fleucht, vertilgt. Die Mittel des Landes gestatteten keine ausreichende Ueberwachung der nunmehr entvölkerten Reviere. Raubwild hingegen gibts noch in genügender Zahl. In den ungangbaren Gebieten der südlichen Gebirgswelt finden wir Bären, Wölfe und Luchse in Fülle. Meister Petz streift bisweilen weit nach Norden, und in harten Wintern werden in allen Gegenden Bosniens Wölfe gesichtet. Um die Felsentürme der Treskavitza kreisen Steinadler mit majestätischer Ruhe und Würde. Nicht selten sieht man ihrer ein Dutzend beisammen. Gemsen hingegen gehören zur größten Seltenheit. Sie sind kleiner, gedrungener als ihre Brüder in den Alpen, vielleicht auch flinker und wachsamer; denn ihr Leben ist hart inmitten dieser unerhörten Menge gefährlicher Feinde.

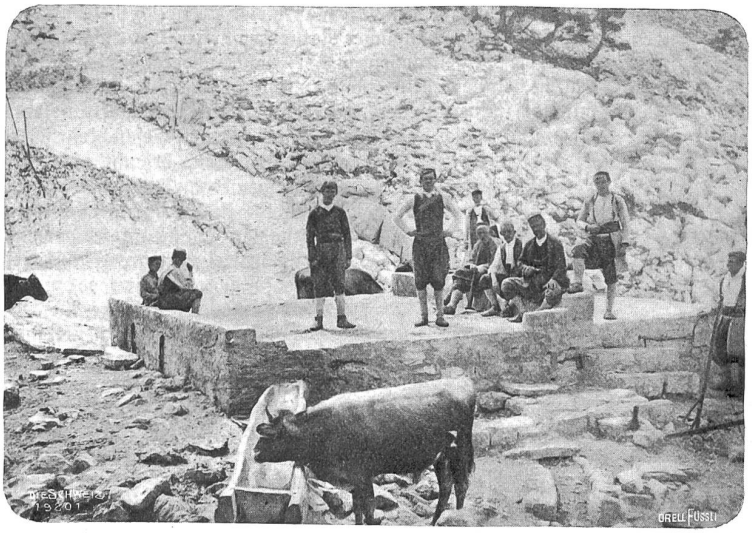
Der Karst der Herzegowina entbehrt, mit Ausnahme zeitweiliger Besuche durch Wölfe, größerer Tiere vollständig. Die sonndurchglühten Steinhalden bevölkert eine Unzahl flinker, buntgefärbter Eidechsen, worunter eine grüne Riesenart besonders auffällt. Auch Schlangen gibt es in unheimlicher Fülle, denen die Ritzen und Fugen, die von stachligem Gestrüpp bedeckten Löcher eine sichere Zufluchtsstätte sind: von der harmlosen Ringelnatter bis zur Kreuzotter und Sandviper, welch letztere eine beträchtliche Größe erreichen kann.

Herzegowinisches Bauernhaus.



Alfred van Muyden (1818—1898).

Das ewige Licht.
Zeichnung in Genfer Privatbesitz.



Zisterne auf dem Sattel des Orjen (1895 m ü. M.), Süd-Herzegowina.

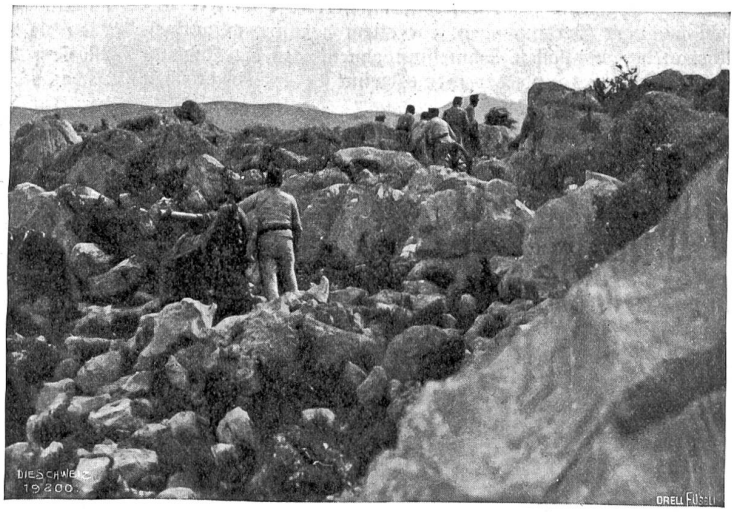
Doch auch der Haustiere sei nicht vergessen, die mit der Bevölkerung Leiden und Freuden einer bald lachenden, bald unwirschen Natur teilen. In Bosnien herrscht kein Mangel für Tier und Mensch. Daß das hiesige Vieh trotzdem bedeutend kleiner, schmächtiger und unverhältnismäßig weniger ergiebig ist als die alpenländischen Rassen, liegt neben der schlechten Wartung hauptsächlich an dem Umstand, daß auch die Kühe zu schweren Feldarbeiten benützt werden. Schweine werden wenig gezüchtet; der Mohammedaner verschmäht deren Fleisch, und auch die serbisch-kroatische Bevölkerung genießt es selten. Das Schaf jedoch und in gewissen Gegenden auch die Ziege sind die wichtigsten Volksernährer. In jüngster Zeit wurde auch mit der Verwertung der Wolle begonnen, womit sich der dürftigen Landbevölkerung eine neue Erwerbsquelle erschloß.

Als Gebirgstragtier wird das kleine, im Durchschnitt 130 cm nicht überragende bosnische Pferd benützt, das äußerst kräftig und widerstandsfähig ist, minimale Pflege und Ernährung erfordert (vgl. Abb. S. 467 o.). Einen Stall gibts gewöhnlich nicht. Das arme Tier, das Tag und Nacht im Freien verbringt, schützt nur der schwere Holzsattel (samar) einigermaßen vor der strengen Kälte des Winters. Er wird ihm niemals abgenommen und drückt sich nicht selten mit den harten Bügeln tief ins Fleisch ein. Hierin äußert sich wohl eine gewisse „passive" Rohheit: in tätlichem Sinne des Wortes ist der Bosnier nicht grausam, Mißhandlungen der Pferde kommen selten vor; nur entbehrt er vollständig des Mitgefühls für jene alltäglichen Leiden und vermag nicht einzusehen, daß bessere Pflege die Leistungsfähigkeit des Tieres bedeutend erhöhen könnte.

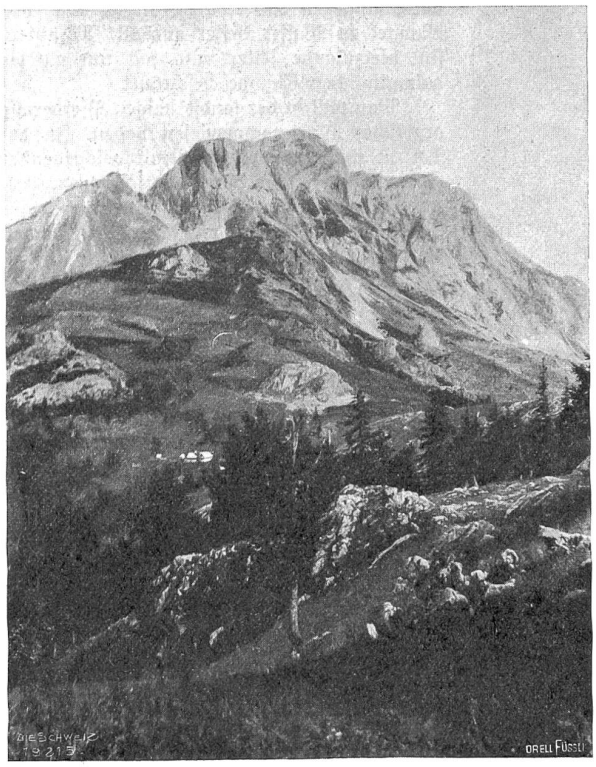
In der Herzegowina sind die Schafe der einzige Besitz der Bauern, die vielerorts unter unsagbar ärmlichen Verhältnissen leben. Doch auch für dieses anspruchslose Tier reicht die spärliche und größtenteils ungenießbare Vegetation des Karst kaum aus. So sehen wir des Sommers Scharen herzegowinischer Bauern mit ihren Herden in die südbosnischen Gebirge ziehen, wo sie vielerorts, wie z. B. auf dem Hochplateau von Kalinowik, das einst zur Herzegowina gehörte, jahrhundertalte Weiderechte besitzen. Hier dient als Arbeitstier ausschließlich eine winzige Eselgattung, die zwar weniger kräftig ist als das bosnische Pferd, das hier und da auch in den fruchtbaren Poljen der Herzegowina angetroffen wird, hingegen das trockene Klima und den Mangel an Wasser besser aushält. Maultiere sind hierzulande selten und fast nur auf die dalmatinischen Gestade beschränkt.

Man will in der landständigen Pferderasse arabisches Blut nachgewiesen haben. In der Tat ist an dem auch nur mit bescheidenster Sorgfalt gepflegten Roß edles Aeußere, stolzere Haltung unverkennbar. Kleine schneeweiße Schimmelchen der reichen mohammedanischen Bewohner erregen gleichermaßen das Entzücken der Kenner und der Laien. Dabei ist das Pferd ungewöhnlich mutig, ehrgeizig und leicht zähmbar, Eigenschaften, die eine gute Rasse verbürgen. Die Herkunft dieses hochblütigen Einschlags ist nicht zweifelhaft. Als die türkischen Eroberer das Land überschwemmten, brachten sie aus den Wüsten Arabiens ihre herrlichen Rosse mit, die sich in der Folge das erwähnte Verdienst um die Hebung der bosnischen Zucht erwarben.

Wir haben versucht, mit wenig Strichen ein orientierendes Bild von Bosnien und der Herzegowina zu bieten. Werfen wir nun noch einen Blick auf die Verkehrsverhältnisse dieser kaum erst der Zivilisation erschlossenen Länder, die ja so oft entscheidend sind für die Gunst oder Ungunst des modernen Reisepublikums! Unmittelbar nach der Okkupation im Jahre 1878 entstand die Eisenbahnstrecke Brod-Sarajevo im Tale der Bosna, schmalspurig zwar, doch eine wichtige Linie, die eine direkte Verbindung der ungarischen Hauptstadt mit dem Zentrum der neuen Provinzen sichert. Bald folgte die Bahn über den Ivansattel nach Mostar und weiter narentaabwärts einerseits nach Metkovitsch, dem Seehafen der Herzegowina, anderseits nach Trebinje sowie Ragusa und Castelnuovo in Dalmatien. Die bedeutendste Stadt Nordbosniens, Banjaluka, erhielt eine normalspurige Verbindung mit Agram in Kroatien, die jedoch infolge politischer Ränke bis auf den heutigen Tag nicht weitergeführt ist. Mittelst Postautomobils gelangt man von Banjaluka nach der 73 Kilometer entfernten ehemaligen bosnischen Königsstadt Jajce, wo eine schmalspurige Zweigbahn der Linie Brod-Sarajevo endet. Aus den achtziger Jahren stammt auch die Strecke Doboj-Tuzla, ebenfalls jener Hauptlinie entspringend, die die wichtige Kohlenbergwerks- und Salinenstadt Dolnja-Tuzla dem Verkehr erschließt. In neuerer Zeit erhielt Vares mit seiner bemerkenswerten Eisenindustrie einen Schienenstrang, der kaum eine Stunde nördlich Sarajevo



Wilder Karst im Popovopolje (Herzegowina).



Maglic, der höchste Gipfel Bosniens (2387 m ü. M.).

von der Bosnatalbahn abzweigt. Eine rein strategische Linie ist die vor wenigen Jahren eröffnete bosnische Ostbahn, die in Sarajevo beginnt, durch die Schluchten der Miljacka, später des Pratschaflusses führt und ein Gebiet wildester, ursprünglichster Romantik durcheilt, das sich den berühmtesten Alpenbahnen getrost zur Seite stellen kann. Nennen wir noch einige in privatem Betriebe befindliche sog. Waldbahnen, die neben beschränktem Personenverkehr hauptsächlich der Ausbeutung des Holzreichtums Zentralbosniens dienen, so haben wir die Schienenwege beider Reichslande, die außerdem von breiten, gut erhaltenen Fahrstraßen kreuz und quer durchzogen werden, erschöpft. Das neueste, bereits bewilligte Bahnbauprogramm der bosnischen Landesregierung, dessen Inangriffnahme nur infolge der Balkankrise mit ihren gewaltigen Rüstungsausgaben bisher unterblieb, sichert eine weitere Anzahl wichtiger Verbindungen, vor allem den normalspurigen Ausbau der wichtigsten Schmalspurbahnen, was die Zugänglichkeit Bosniens und der Herzegowina bedeutend erhöhen wird.

Die Unterkunftsverhältnisse sind begreiflicherweise denen unserer höchstentwickelten Fremdenverkehrsländer nicht vergleichbar. Immerhin ist für die Befriedigung weniger anspruchsvoller Reisender überall gesorgt. Wo die gut und billig geführten landesärarischen Hotels fehlen, werden sie durch die in regelmäßigen Zwischenräumen errichteten Gendarmeriekasernen trefflich ersetzt. Wie ein Jagdschlößchen nimmt sich die geschmackvoll eingerichtete, vielfach von blühenden Gärten umgebene „Kula" aus, wo die Gendarmen ihr einsames, arbeitsreiches Leben führen und der Fremde stets aufs freundlichste aufgenommen ist.

Doch die „goldene Bosna" bietet unendlich mehr als ein mit wilder, ursprünglicher Natur gewürztes Exkursionsgebiet. Wem die Gipfeltrauben zu hoch hangen, der kommt auch im Tal, in den lieblichen Städtchen, wo uns das rein Orientalische mit noch unverfälschter Treue entgegentritt, vollauf auf seine Rechnung. Was erst diese Länder dem Geschichtsforscher, Ethnographen und Archäologen bedeuten, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, wenn man ihre geographische Lage in Betracht zieht, der zufolge sie bis auf den heutigen Tag Uebergangsgebiete, Pufferstaaten zwischen zwei gänzlich verschiedenen Kultur- und Religionskreisen waren. Auf der waldigen Hochebene von Glasinac (östlich von Sarajevo) wurde eine steinzeitliche Nekropolis von bisher unerreichter Ausdehnung entdeckt; an den Ufern der Save fand man neuerdings große Pfahlbautenkolonien, und die Spuren der römischen Weltherrschaft lassen sich über das ganze Land hin verfolgen. Diese Denkmäler vergangener Kulturepochen, von eifrigen Forschern, die sich z. T. aus der Mitte der politischen Beamten rekrutierten, gesammelt, stehen, vereint mit allen in den wenigen Klöstern des Landes, die der türkischen Vernichtungsära widerstanden hatten, aufgefundenen Dokumenten aus der mittelalterlichen Glanzzeit Bosniens in dem vor etwa fünfundzwanzig Jahren gegründeten Landesmuseum in Sarajevo, das jüngst noch in sein neues, groß und geschmackvoll angelegtes Heim übergesiedelt ist. Die Hauptstadt birgt außerdem eine Reihe kunstgewerblicher Ateliers, wo Teppiche, Gravier-, Ziselier- und Inkrustationsarbeiten nach überlieferten, kunstvoll entworfenen Mustern ausgeführt werden. Wer schließlich Freude an alten Waffen und originellem Gerümpel hat, der findet dergleichen viel in den kleinen, nach der Straßenseite zu offenen Buden der Carsija (türkisch: Verkaufsviertel), wo an Markttagen die Landbevölkerung in reich verzierten Trachten und im wogenden, kaleidoskopartigen Gedränge ein ungemein reizvolles, farbenprächtiges Bild bietet, dessen Wirkung noch erhöht wird, wenn die fröhliche Sonne aus tiefblauem Himmel herabschaut und den Kontrast des Lichts und der Schatten deutlicher hervorhebt. Ein betäubender Lärm schallt durch die engen Gassen; es sind die jüdischen und serbischen Verkäufer, die mit krähender Stimme ihre Waren anpreisen. Der Moslem, mit der seinen Religionsgenossen eigentümlichen Ruhe und Würde, beteiligt sich nicht an dem wüsten Gegröhl. Gelassen sitzt er in seinem Laden, die Beine auf die Bank gezogen und verschränkt, und harrt der Käufer, die ihm Allah zuführt oder verwehrt nach seinem unerforschlichen Willen. Ein merkwürdiges Volk, diese Muselmanen! Es sind keine Türken in ethnographischem Sinn, sondern Renegaten serbischer Abstammung, die den Glauben der Eroberer angenommen, um sich Ruhe und behagliches Leben zu sichern. Beides genießen sie nun in ausgiebigstem Maße. Mag die Welt um ihn herum in Flammen geraten, der alte Moslem bewahrt seine unerschütterliche, bewundernswerte Ruhe und träumt, während seine Lippen den süßen Rauch der Tschibuk einziehen und mechanisch ab und zu eine Tasse Mokka schlürfen, von dereinstigen Paradiesesfreuden. Für das auch im Orient heftig pulsierende Leben ist er nicht zu gewinnen. Unsere rastlose Zeit wird über ihn hinwegschreiten und ihn erbarmungslos zermalmen — als den einzigen, der ihr wissentlich nicht nachstrebt. Bosnien aber ist den Klauen der Osmanen entrissen. Unter der kräftigen Leitung einer Großmacht gedeihen die beiden jungen Reichslande zusehends, und wenn auch noch viel zu tun ist, die Spuren jahrhundertelanger Barbarei zu verwischen, so reiht sich doch schon auf dem rasch emporschießenden Baume der Zivilisation Blüte an Blüte segensreicher Tätigkeit.

F. v. Sprecher, Genf.

Aphoristisches.

Ein Rechtsanwalt soll nicht zu intelligent sein: er lebt sonst im Konflikt zwischen seiner Pflicht gegen seine Klienten und seiner Pflicht gegen die Justiz!

Der größte Schaden langer Kriegsgefahr liegt nicht in dem zerstörten Reichtum, sondern in dem, den sie am Entstehen hindert!

Walter Eggenschwyler, Turin.